

sich Dieckmann und Zinn in der gebotenen Ausführlichkeit widmen. Die Autoren arbeiten das Versagen eines sich selbst überlassenen Bildungsmarktes heraus, der den Gesetzgeber schließlich dazu nötigte, regulierend einzugreifen. Das Resultat der staatlichen Intervention ist das bekannte „Fernunterrichtsschutzgesetz“, das bis heute Bestand hat und das im Wesentlichen als ein Gesetz zum Schutz der Verbraucher_innen aufgefasst werden kann. Der Verbraucherschutz schaffte nicht nur das ökonomiegetriebene Unwesen innerhalb des Fernunterrichtswesens ab; er führte auch dazu, dass sich das Feld der Anbieter neu sortierte.

Das Fernlehrwesen trat fortan in eine Phase der Neuausrichtung und Konsolidierung ein. In diese Zeit fällt sogleich die Entstehung der ersten Fernhochschulen. Die „Wende“ bzw. Wiedervereinigung bescherte schließlich dem Fernunterricht einen neuen Aufschwung, der bisweilen mit einer Art von Goldgräberstimmung bei den Anbietern einherging. „Auf dem Gipfel der Weiterbildungswelle Ost meldete die Statistik 171.198 Teilnehmer/innen“ (S. 236). Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten belebte aber nicht nur die Konjunktur für die zahlreichen Anbieter; der Untergang der DDR führte auch zur Abwicklung des Fernstudienwesens Ost. Geschichtlich bedeutsam ist, dass sich in der ehemaligen DDR der Fernunterricht nicht entfalten konnte und dies schon allein deshalb nicht, weil an einen privatwirtschaftlich mit gestalteten Bildungsmarkt unter den Auspizien eines so genannten Sozialismus nicht zu denken war. An die Stelle des Fernunterrichts war das Fernstudium nach sowjetischem Vorbild getreten und dies zu einer Zeit, als im Westen Deutschlands noch niemand ernsthaft darüber nachdachte, die Fernlehre als Instrument akademischer Lehre auf den Weg zu bringen. Mit ihren Ausführungen zum akademischen Fernstudium verlassen Dieckmann und Zinn gewissermaßen das Terrain des reinen Fernunterrichts, der, eine deutsche Eigentümlichkeit, sich ausschließlich auf den nicht-hochschulischen Bereich bezieht. Ihre Ausflüge in die Welt des akademischen Fernstudiums stören indessen die geschichtlichen Betrachtungen des Fernunterrichtes nicht. Man kann sie als willkommene Ergänzungen lesen.

Nicht weniger einschneidend als das Fernunterrichtsschutzgesetz und die so genannte Wende dürfte für den Fernunterricht das Aufkommen digitaler Bildungsmedien gewesen sein. Dieckmann und Zinn widmen ihnen ihre Aufmerksamkeit in ihrem Schlusskapitel, in dem sie ihre Überzeugung kundtun, dass die Fernlehre für die künftigen Herausforderungen gut gerüstet ist, dies auch deshalb, weil sie sich qualitätssichernden Maßnahmen wie etwa der DIN - ISO verschrieben hat, die über die Forderungen des bloßen Verbraucherschutzes hinausgehen.

Zusammenfassung: Das Buch ist sehr gut lesbar, unterhaltsam geschrieben und mit einer Vielzahl von Illustrationen angereichert, die auch zu einer optischen Zeitreise einladen. Über weite Strecken hinweg kann das Buch als eine Geschichte der Anbieterinstitutionen gelesen werden. Es werden bei-

spielgebende unternehmerische Leistungen aufgezeigt, der wirtschaftliche Aufstieg und Fall von Firmen nachgezeichnet und ein Ökosystem ausgebreitet, in dem Marktführer und Nischenanbieter um Kund_innen und Marktanteile ringen. Die Geschichte des Fernunterrichts ist insofern auch die Geschichte eines privatwirtschaftlich organisierten Bildungsmarktes, seine Chancen und auch Auswüchse. Unter bildungstheoretischen Gesichtspunkten ist das Buch ein wichtiger Beitrag, weil es in historischer Rückschau zeigt, dass der Fernunterricht ein Produkt des Industriezeitalters ist. Mit Blick auf die gegenwärtigen Diskussionen um Digitalisierung ist das ein überaus nützlicher Hinweis, da auch der aktuelle Ruf nach Digitalisierung des Lehrens und Lernens letztlich nur den Imperativen einer spezifischen Form der technologischen Entwicklung folgt.

Dr. Burkhard Lehmann
lehmann@uni-koblenz.de

Bildungspartnerin Universität

Rudolf Egger & Martin Heinz Bauer (Hrsg.). (2017).
Bildungspartnerin Universität. Tertiäre Weiterbildung für eine erfolgreiche Zukunft. Wiesbaden: Springer VS. (184 Seiten, 44,99 Euro, 34,99 Euro (E-Book), ISBN: 978-3-658-15012-9, ISBN: 978-3-658-15013-6 (E-Book); DOI 10.1007/978-3-658-15013-6)

Der Sammelband mit Titel „Bildungspartnerin Universität. Tertiäre Weiterbildung für eine erfolgreiche Zukunft“ will die steigenden Trends der Akademisierung der Berufsbildung sowie die sich hieraus ergebenden Fragen und Aufgaben für die Hochschulen darstellen und analysieren. Den Lesenden wird ein Einblick in sechs Schwerpunkte versprochen, als Erstes in Grundfragen (inkl. Zukunftspotenziale) der wissenschaftlichen Weiterbildung, als Zweites in das Potenzial der Erwachsenenbildung für universitäre Hochschulen, als Drittes in das Leistungsvermögen der wissenschaftlichen Weiterbildung an einer forschungsstarken Universität, als Viertes in eine Analyse der Teilnehmendenstruktur, als Fünftes in einen Trumpf in der Weiterbildung (den fachübergreifenden Kompetenzenmix) und als Sechstes in die Frage, welchen Wert Universitätslehrgänge für Teilnehmende haben. Im Vorwort der Herausgebenden heben diese hervor, dass das Geheimwissen der Expert_innen verhandelbar zu machen sei. Da Universitäten mit öffentlichen Geldern finanziert sind, ist eine verstärkte rückbezügliche Kommunikation wesentlich. Diesen Anspruch hätten die Universitäten einzulösen versucht, denn in letzter Zeit sei eine Vielzahl an Weiterbildungsangeboten für zahlreiche Berufsfelder entwickelt worden. Die Universität als angebotsorientierte Expert_innenorganisation habe damit eine Verbindung zwischen wissenschaftlichem und berufspraktischem Wissen generiert.

Den Auftakt zu den ersten Beiträgen, mit „Theoretische Perspektiven“ übertitelt, macht Helmut Vogts dichte Dar-

stellung zu Begriffen, Formaten, Historie und Finanzierung wissenschaftlicher Weiterbildung. Er führt vor Augen, dass viele Grundfragen wissenschaftlicher Weiterbildung nicht wirklich neu sind (mit Ausnahmen, wie z.B. die der Anerkennung erworbener Kompetenzen) und schließt mit einem Plädoyer für das, was die „Einrichtungen für Weiterbildung“ benötigen: einen mittleren Autonomiegrad, strukturelle Beständigkeit, universitäre Grundfinanzierung, Finanzhoheit für das Weiterbildungsgeschäft, gute Vernetzung mit Fakultäten und Rektoren sowie Langfristperspektiven für Entwicklungsziele und -vorgaben.

Rolf Arnold befasst sich mit Ursprung und Entwicklung der wissenschaftlichen Weiterbildung. Rekurrierend auf einen Beitrag von Helmut Vogt zu Motiven der Akteure präsentiert Arnold zunächst die vier Stadien der Entwicklung: a) volkspädagogisches Motiv, b) Reedukation zur Demokratie, c) Emanzipation durch soziale Öffnung, d) Lebenslanges Lernen. Sodann nimmt er das letztgenannte Motiv auf und entfaltet zum wissenschaftlichen Weiterbilden fünf Thesen: Jenseits des Vorbereitungsanspruchs; Jenseits der Unterscheidung Erst- und Weiterbildung; Jenseits des Gegensatzes Allgemein- und Berufsbildung; Jenseits des Vermittlungswahns; Jenseits der Inputsteuerung.

Rudolf Egger stellt unter Bezugnahme auf die Situation der österreichischen Universitäten das „nachfrage- und teilnehmerorientierte“ Erwachsenenbildungssystem als Potenzial für Universitäten dar. Hierbei gehe es nicht nur um die schon lange in der Erwachsenenbildung diskutierten Fragestellungen wie kulturelle Diversität, Heterogenität von Lernendengruppen oder Lehr-/Lernformen, die erwachsenengerecht sein müssen, sondern um ein „komplexeres Lehrverständnis (z.B. im Sinne von Ko-ExpertInnenschaft mit verstärkten Coaching- und Moderationselemente)“ (S. 41). Mit dieser Perspektivenveränderung müsste wünschenswerterweise auch eine Ausdehnung der Anerkennung von Kompetenzen, die außeruniversitär erworben wurden, einhergehen. Gerade bei der Anerkennungsbereitschaft durch die Universitäten gäbe es jedoch, so der Autor, noch Mängel, ebenso bspw. beim Berufsbezug (S. 41), der fehle.

Claudia Schmitz demonstriert anhand des integrativen Angebots Lebenslanges Lernen der Ludwig-Maximilian-Universität München (LMU) - das schrittweise ausgebaute Angebot begleitet mittlerweile Berufstätige über eine vielfältige Qualifikationsplattform wissenschaftlicher Weiterbildung in der Karriereentwicklung - wie wissenschaftliche Weiterbildung zur Schärfung des Profils der LMU als forschungsstarke Hochschule genutzt werden kann. Sie begründet ihre Ausführungen datenbasiert. Quellen sind u.a. Trendforschung, Fakultätsbefragung sowie Adressatenforschung.

In den sieben anschließenden Beiträgen unter „Good Practice“ stellen Simone Fényes und Marko Glaubitz ein Konzept vor, anhand dessen sich Weiterbildungsstudierende durch die freie Kombination einzelner Module ihr ganz eigenes Pro-

fil zusammenstellen können, um so „passend zu den eigenen Kompetenzen ein Alleinstellungsmerkmal“ (S. 72) zu schaffen. Das Konzept fußt auf dem Freiburger Projekt „Freiräume für wissenschaftliche Weiterbildung“. Angemerkt wird, dass für einige Angebote ein echter Markttest noch aussteht. Martin Bauer und Cathrin Wolff geben über eine erarbeitete Typologie von Weiterbildungsteilnehmenden Einblick in das unausgeschöpfte Potenzial des akademischen Weiterbildungsmarktes im Einzugsgebiet der Karl-Franzens-Universität in Graz. Für Programmplanende hochschulischer Weiterbildung ergibt sich so ein Rahmen zur Analyse eigener Angebote.

Sascha Ferz und Cristina Lenz ermöglichen anhand eines identifizierten Kompetenzmixes für Mediator_innen der Frage nachzugehen, welche Kompetenzen benötigt werden, wo diese aufgebaut sowie vertieft werden können und welche Besonderheiten hierbei zu berücksichtigen sind. Lesenden wird nicht nur ein Stück Entwicklungsgeschichte im Arbeitsfeld Mediation vor Augen geführt, sondern auch, wie sich ein ergänzendes Miteinander von hochschulischer und nicht-hochschulischer (Weiter-)Bildung gestaltet. Otto Krickels Beitrag gibt auf der Basis einer Teilnehmendenbefragung u.a. Antworten darauf, wie der Anmeldeentscheid einer bzw. eines zukünftigen Teilnehmenden positiv beeinflusst werden kann. Zentrale Faktoren für eine Buchung sind die Inhalte und die Qualität der Weiterbildung sowie der Karriere-Nutzen. Für Angebotsplanende ergibt sich daraus einerseits die Empfehlung, primär die inhaltliche Gestaltung sowie die berufliche Verwertbarkeit des Angebots zu fokussieren. Andererseits ist besonders auf die Themenführerschaft zu achten, da „erfolgreiche Bildungsprogramme relativ rasch von anderen Bildungseinrichtungen in ähnlicher Form angeboten werden“ (S. 123). Der Beitrag von Erwin Petek, Thomas Ebner, Michael Schenk und Julian Wenninger manifestiert vor dem Hintergrund der rasch voranschreitenden technologischen Entwicklung der klinischen Embryologie, was die Auswirkungen auf die Struktur des Weiterbildungslehrganges sind, der als Kooperationslehrgang der Karl-Franzens-Universität mit der Medizinischen Universität Graz geführt wird. Besondere Aufmerksamkeit finden u.a. Fragen der Ethik und der Internationalisierung, denn die moderne Fortpflanzungsmedizin lässt vermehrt private Institute entstehen. Zur größten Berufsgruppe im Gesundheitssystem Österreichs, der Gesundheits- und Krankenpflege, zeigt Karin Pesl-Ulm (mit Start 1997 als dem zentralen Markstein für die Neuorientierung dieses Berufsfelds) die Entwicklung der Aus- und Weiterbildung auf - dies unter dem Blickwinkel der gesetzlichen Regelungen und mit besonderem Augenmerk auf die Unterschiede bei den Weiterbildungsangeboten. Für die in Österreich erst seit 2007 installierten neun öffentlichen sowie fünf privaten Pädagogischen Hochschulen zeigen Nina Bialowas und Walter Vogel am Beispiel der PH Steiermark die Kennzahlen zur Fort- und Weiterbildung inkl. den Rahmenbedingungen zur Qualitätssicherung auf.

Der Einblick in die versprochenen sechs Schwerpunkte, die ein außerordentlich breites Themenspektrum abdecken, löst der Sammelband ein. Lesende können sich einer Wellenbewegung gleich durch unterschiedlichste Themen hindurch tragen lassen – dies von alten Themen (z.B. die Forderung nach erwachsenengerechten Lehr-/Lernformen) über neue Akzente (z.B. die bedingungslose Anerkennung von erworbenen Kompetenzen) bis hin zu neu inszenierten Bühnen (Lebenslanges Lernen). Sehr erfahrenen Weiterbildungsmanagenden in Hochschulen werden Inhalte im einen und anderen Beitrag Bestätigung für eigene Beobachtungen liefern (so z.B. das Phänomen, dass Weiterbildungsstudierende Lehrgänge vorrangig nach dem Nutzen für eigene Belange beurteilen), vielleicht sogar dann doch noch Trouvaillen bereit halten – wer wusste bis zu diesem Buch beispielsweise, dass Hans Tietgens' in einschlägiger Literatur oft zitierten „Suchbewegungen“ auf Margarete Mitscherlich zurückgehen? Den weniger Erfahrenen eröffnet der Band Einsichten durch von Altmeistern wie Rudolf Arnold bestellte Felder (so z.B. die Bewertung wissenschaftlicher Weiterbildung im Lichte der Bologna Reform). Wen wenig gepflegte Felder besonders interessieren, könnte das Freiburger Projekt ansprechen – der Markttest seiner Früchte steht aus. Zusammengefasst: Der Band führt einem Raffer gleich durch die Zeit. Hierbei bleibt er zu wichtigen Fragen am Puls der Zeit und ist Fundus für Konzeptionen zur Gestaltung wissenschaftlicher Weiterbildung wie Inspirationsquelle zugleich.

Dr. Therese E. Zimmermann
therese.zimmermann@zuw.unibe.ch

Soziale Welt Hochschulweiterbildung

Maria Kondratjuk (2017). *Soziale Welt Hochschulweiterbildung. Figurationsmerkmale, Arenastruktur, Handlungsmodell.* Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. (217 Seiten, 39,90 Euro, ISBN: 978-3-7639-5643-2; ISBN: 978-3-7639-5644-9 (E-Book), DOI: 10.3278/6004505w)

Weiterbildung an Hochschulen zu betreiben, ist eine Herausforderung. Als dritte Säule der Hochschulen seit langem bildungspolitisch gefordert, ringt Hochschulweiterbildung innerhalb wie außerhalb um Anerkennung. Akteur_innen, die in diesem Bereich tätig sind, sehen sich mit umfangreichen Gestaltungsaufgaben in verschiedenen Spannungsverhältnissen konfrontiert. Maria Kondratjuk hat sich in ihrer erziehungswissenschaftlichen Dissertation (Universität Potsdam) die Frage gestellt, wie sich das Handeln dieser Akteur_innen in der Hochschulweiterbildung bezogen auf organisationale Strukturen darstellt. Ziel der Autorin ist es, mit ihrer qualitativ-empirischen Studie „Strukturen und Rahmenbedingungen sowie Grenzen und Herausforderungen des Handelns in der Hochschulweiterbildung zu analysieren“ (S. 22). Allein der Problemaufriss (Kapitel 1) macht die Komplexität deutlich, mit der es dabei umzugehen gilt: Als Intermediär zwischen Lehre, Forschung, Administrati-

on und Praxis sei Hochschulweiterbildung bewegt von Umstrukturierungen in Hochschulen, Öffnungsanforderungen in Richtung neuer Zielgruppen, Versuchen einer stärkeren Theorie-Praxis-Verzahnung, Abgrenzungsbemühungen zu außerhochschulischen Weiterbildungsanbietern sowie der Erschließung neuer Einnahmequellen in Hochschulen aufgrund stagnierender staatlicher Mittel.

In einem ersten Schritt (Kapitel 2) erkundet Kondratjuk den Gegenstand in drei Perspektiven: Zunächst arbeitet sie den Forschungsstand zur wissenschaftlichen Weiterbildung auf, widmet sich dann der Professionalitätsforschung in der Erwachsenen- und Weiterbildung und schließlich der akteursbezogenen Hochschulforschung. Die Autorin konstatiert, dass es trotz der Fülle und Vielfalt der Forschungsaktivitäten an hinreichenden Erkenntnissen zum Handeln der Akteur_innen in der Hochschulweiterbildung mangle, sich jedoch grundlagentheoretische wie methodische Anknüpfungspunkte aus den bisherigen Untersuchungen ergeben würden.

Im Anschluss daran (Kapitel 3) entfaltet Kondratjuk die Theorie sozialer Welten als heuristischen Rahmen ihrer Arbeit und überträgt diesen auf Hochschulweiterbildung „als aktivitätszentrierten Wahrnehmung- und Handlungsraum, in dem Aushandlungen um die Kernaktivität Weiterbildung an Hochschulen geführt werden“ (S. 71). Diese theoretischen Ausarbeitungen münden in der Eingrenzung des Forschungsgegenstandes (Kapitel 4) auf das Kernphänomen Arbeit, das Struktur und Handeln verbinde. Dies ermögliche ein besseres Verständnis der Frage „warum die Akteure in der Hochschulweiterbildung so handeln, wie sie handeln“ (S. 79).

Den empirischen Teil der Arbeit beginnt die Autorin mit methodologisch-methodischen Überlegungen (Kapitel 5) zur Grounded Theory Methodologie sowie dem Kodierprozess, den sie um eine empirisch begründete Typenbildung und eine Situationsanalyse ergänzt. Herangezogen werden in der Studie 18 problemzentrierte und fünf Expert_innen-Interviews sowie Dokumente von 67 Institutionen (Websites, Broschüren, Berichte etc.).

Es folgen zwei Ergebniskapitel: Eines zur sozialen Welt Hochschulweiterbildung (Kapitel 6), in dem Figurationsmerkmale, die Arena, Legitimationsprozesse und „Orte des Schweigens“ herausgearbeitet werden sowie ein zweites, in welchem ein Modell des Handelns der Akteur_innen in der sozialen Welt Hochschulweiterbildung (Kapitel 7) konzeptualisiert wird. Identifiziert werden unter anderem zwei kontrastive Typen der Bezugnahme der Akteur_innen auf die Strukturen: Handlungsgehemmte Bezugnahme zeichne sich durch fragile Selbstverortung, eine hohe Bedeutsamkeit von Anerkennung und fehlende Wertschätzung aus; konforme Bezugnahme sei hingegen geprägt durch Stabilität, eine geringe Bedeutung von Anerkennung und systematisierte Handlungsprozesse.